

Einblicke in die Geschichte der Kröffelbacher Juden
Klaus Heuer, Rolf Bangel, Joachim Mutz

Die Synagoge und die Gemeinde

Nach einem Bericht des Kreisausschusses des Lahn- Dill- Kreises von 1988 lebten vor 1933 „ca. 600 Menschen jüdischer Religionszugehörigkeit im Gebiet des heutigen Lahn- Dill- Kreises. Die Zahlenmäßig stärksten jüdischen Gemeinden befanden sich in den Städten Herborn und Wetzlar... Synagogen gab es auch in Landgemeinden Aßlar, Braunfels, Kröffelbach und in Niederweidbach.“ (S.2)

Viele Quellen belegen, dass in Kröffelbach früher jüdische Familien gelebt haben. So sind z.B. Angaben über die Anzahl der Juden in verschiedenen Volkszählungen überliefert. Nach diesen Quellen wohnten 1871, 20 Juden in Kröffelbach, 1880 lebten 10 Juden hier. Nach der Volkszählung von 1939 waren zu diesem Zeitpunkt 6 Juden gemeldet. Alte Einwohner von Kröffelbach können sich noch gut an die Familien Frank und Abraham erinnern.

Die älteste Quelle, die wir über Kröffelbacher Juden finden konnten, weist Jüdische Familien für 1773 in Kröffelbach nach. In einem Bittgesuch schrieb „Judith des Juden Nathan Frau zu Cröftelbach“ über die Ermäßigung des Schutzgeldes, dass ihre Familie an den Fürsten zu zahlen hatte. Sie legte dar, dass sie mit ihrem ersten Mann ein Schutzgeld von 10 fl. und ihrem Witwenstand ein gleichfalls ermäßigtes Schutzgeld von 5 fl. bezahlt habe. Als Kinder seien sie und ihre Geschwister vom Fürsten überhaupt von allen Abgaben befreit gewesen, da er Mitleid wegen des Gewaltigen Todes ihres Vaters, der bei Wölfersheim erschlagen worden war, gehabt hatte und deshalb sei auch später ihr Schutzgeld ermäßigt gewesen. Sie bittet nun um die gleiche „hohe Gnade“ für ihren jetzigen Mann Nathan, dem „die gnädigste Schutzerteilung noch mangle“. Trotz der Bedenken der Regierungsräte von Siegel, Stock und Hofmann, das Land werde bei zuviel Entgegenkommen „von Juden überschwemmt“, wurde die Bitte vom Braunfelser Fürsten erfüllt. (Solmssches Fürstenarchiv AZ II/41)

Die Bürgermeisterei Schöffengrund berichtete 1848 auf eine Anfrage der Fürstl. Regierung, Abteilung für Polizei und Communal- Verwaltung in Bezug auf die „Synagoga- Verhältnisse der Juden, dass in Kröffelbach eine „Synagoga- Gemeinde“ bestünde, zu der sich die Juden aus Griedelbach und Kraftsolms zählten. „ Ausländische Juden (Brandoberndorf, etc.) gehörten nicht dazu. Behördlicher-seits befürwortete man 1853 den Synagogaverband Kröffelbach für die Juden von Griedelbach und Kraftsolms denn da es den Juden am Sabbath nicht gestattet ist, „ über eine Stunde Weges zu gehen“ wäre der Weg nach Braunfels eine „Gesetzesübertretung“.

Auf entsprechende Anfrage teilt der Bürgermeister mit: „Die Juden der beiden Bürgermeistereien Braunfels und Schöffengrund und zwar aus den Gemeinden Braunfels, Burgsolms, Niederbiel, Oberndorf, Tiefenbach, Nauborn, Griedelbach, Croeffelbach, Kraftsolms und Bonbaden begraben ihre Todten auf dem Friedhof im Felde der Gemarkung Burgsolms. Die Juden zu Leun haben dagegen einen Friedhof innerhalb der Stadtmauer für sich allein.

1856 geht aus einer Liste hervor, dass es im Dorf 3 jüdische Haushaltungen gibt mit insgesamt 17 Bewohnern jüdischen Glaubens. Zu dem Synagoga- Verband Kröffelbach gehören jetzt auch „ die Juden zu Brandoberndorf im Herzogsthum Nassau, der Verband hat kein besonderes Gotteshaus, sondern hält seinen Gottesdienst in einem auf Kündigung gemieteten engen Stübchen ohne Empore. Sonstige, zum Kultus bestimmte Gebäude sind

nicht vorhanden, ebenso keine Schulden und kein Vermögen, keine Stiftungen; Korporationsrechte sind ihr nicht verliehen“.

1856 wird Samuel David aus Kröffelbach in den Rat der Synagogengemeinden als einer der Repräsentanten gewählt. Dem entsprechenden Kreisverband gehören von hier an: Abraham David, Samuel David, Nathan Abraham, Kalman Abraham und Seligmann David.

Außer den allgemeinen Steuern zahlen sie „Synagogensteuer“ an die Gemeinde. Aufgrund ihrer Steuern gehören Nathan Abraham und Kalman Abraham bei Wahlen „2. Abteilung, die übrigen 3 zu 3. Abteilung“ nach dem komplizierten preußischen Wahlrecht. Samuel David stirbt im Jahr 1856.

1865 will der Jude Maier David heiraten und bittet den Bürgermeister, dass sich seine Braut in Kröffelbach niederlassen darf. „ Ich bin gesonnen, mich mit dem Jettchen Engel aus Grüningen, Landgerichtsbezirk Giessen zu verehelichen, und mich in Kröffelbach häuslich niederzulassen. Indem ich Führungs- und Vermögens- Attest meiner Braut beifüge, bitte ich gehorsamst:

Niederlassung und Aufnahme zu gestatten, und zu dem Ende die gesetzliche Bescheinigung ausstellen zu wollen.

Mein Gewerbe ist Viehhändler.

Hochachtungsvoll
Königlichen Bürgermeister- Amts
Gehorsamster
Maier David

Der Gemeinderat stellt ihm ein Attest aus:

„ Es stehet dem Maier David von hier mit seiner Braut Jettchen Engel von Seiten des Gemeinderats über die aufnahme kein hinter niß im weg.

Kröffelbach, d. 30.+März

1865

Vorsteher Bangel, Philip sorg, Johannes Lotz, Peter Bangel“.

1895 stellten die jüdischen Handelsmänner Kalman Abraham, Adolf Abraham und Siegmund Meier von Kröffelbach, sowie Karl Meier von Kraftsolms bei dem Regierungspräsidenten in Koblenz den Antrag, zum Bau einer Synagoge für die Juden beider Orte eine Hauskollekte durchführen zu dürfen. Dieses wird abgelehnt mit dem Hinweis auf die geringe Zahl der Juden (19) in beiden Orten. Es sei doch möglich, wie bisher, in einem der beiden Orte einen geeigneten Betsaal zu finden.

Aus einem Schreiben des Vorsitzenden des Synagogenvorstandes, Jakob Rosenthal, in dem er das Kollektengesuch unterstützt, geht hervor, dass das Haus in Kröffelbach, in dem seit langem, der bisherige Betsaal der Juden war, durch Verkauf in andere Hände gelangt ist und der neue Besitzer den Raum selber benötigt.

Quellen: Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (Foto Friedhof Burgsolms einfügen)

Im 19. Jahrhundert hatte Kröffelbach eine eigene Betstube. Diese Betstube wurde auch von den Juden aus Brandoberndorf und Kraftsolms besucht. Durch diesen Zusammenschluss war es möglich, die Regel zur Abhaltung eines Gottesdienstes einzuhalten, nach der mindestens zehn Männer anwesend sein müssen. Diese Betstube befand sich in der Lindenstraße, heute Oberquembacher Straße.

Eine Aufstellung unterschiedlicher Quellen, in denen die Kröffelbacher Juden für das 19. Jahrhundert unter der preußischen Herrschaft erwähnt sind, gibt das von Hartmut Heinemann bearbeitete Buch: „Quellen zur Geschichte der Juden im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden 1806-1866“, Wiesbaden 1997.

Über den Zustand der Synagoge und die Bedingungen des Gemeindelebens gibt der Bericht über einen Antrag auf Neubau der Synagoge von 1895 Aufschluß. Dort heißt es, dass die Jüdischen Handelsmänner Karl Abraham, Adolf Abraham und Siegmund Meier von Kröffelbach sowie Karl Meier von Kraftsolms bei dem Regierungspräsidenten in Koblenz den Antrag zum Bau einer Synagoge für die Juden beider Orte gestellt hätten und darum bäten eine Hauskollekte durchführen zu dürfen. Dies wurde mit dem Hinweis auf die geringe Zahl der Juden, es wird die Zahl 19 angegeben, abgelehnt. Die Behörde schlug vor, dass es möglich sein müsste, in einem der beiden Orte einen geeigneten Betsaal zu finden. Aus einem Schreiben des Vorstandes, Jacob Rosenthal, in dem er das Kollektengesuch unterstützte, geht hervor, dass das Haus in Kröffelbach, in dem seit langem der bisherige Betsaal der Juden war, durch Verkauf in andere Hände gelangt wäre und der neue Besitzer den Raum selber benötigte.

(HHStA- Wiesbaden, Abt: 424/781)

(Foto Luftaufnahme Kröffelbach einfügen)

Im „Führer durch die Jüdische Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege in Deutschland 1932- 1933“ werden für Brandoberndorf eine Synagogengemeinde, deren Vorsitzender Nathan Abraham war, für Kröffelbach eine Synagoge und für Burgsolms ein Friedhof angeführt.

Die Synagoge befand sich rechts oberhalb des evangelischen Pfarrhauses. Sie wurde während des Novemberpogroms 1938 zerstört und niedergebrannt. Seit den 80er Jahren erinnert eine Gedenktafel an der Mauer des Pfarrgartens in der Oberquembacher Straße an die Synagoge. Ungefähr 40 Meter rechts davon hat die Synagoge eigentlich gestanden.

Auf der Gedenktafel steht zu lesen: „In Erinnerung an die jüdischen Mitbürger unserer Gemeinde und an die Synagoge. Siehe es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und dem Hause Juda einen neuen Bund schließen. Jess.31.31. Das Presbyterium“.

Die Lage und das Aussehen der Synagoge lassen sich aus den beiden noch vorhandenen Bilddokumenten rekonstruieren. Der Grundriss soll 9.50 x 7.50 m betragen haben. Eingerichtet war sie mit 28 Sitzplätzen für Männer und 16 für Frauen. Der bauliche Zustand soll nicht besonders gut gewesen sein. Wertvoll waren die Kultgegenstände, besonders die Thorarollen.

(Entschädigungsakten, HHStA Wiesbaden 518/1228)

Was sich während des Novemberpogroms in der Oberquembacher Straße abspielte, woher der SA- Trupp kam, wer sich an den Kult- und Einrichtungsgegenständen bereicherte, wie sich die Kröffelbacher verhalten haben, lässt sich bislang nicht darstellen.

Die Aussagen in den kurz nach Kriegsende auf Veranlassung der Alliierten angelegten Akten sind dürr und lapidar. Am 06.04.1949 schrieb die Gemeindeverwaltung von Kröffelbach an die „Jewish Restitution Successor Organization“ in Frankfurt auf eine Anfrage hin: „In der hiesigen Gemeinde hat sich eine Synagoge befunden. Sie ist im November 1938 abgebrannt. Der Brandplatz wurde aufgeräumt und wieder in Ordnung gebracht.“

In einem anderen Brief an die gleiche Einrichtung: „Die Brandstifter konnten seiner Zeit nicht ermittelt werden.“ Die Organisation hatte angefragt: „Nach uns vorliegenden Informationen soll sich in der dortigen Gemeinde eine Synagoge befinden oder befunden haben. Zur Vervollständigung unserer Unterlagen wollen sie uns bitte möglichst umgehend nähere Angaben hierüber zukommen lassen.“ (HHStA- Wiesbaden, Abt. 518/1228, Der Regierungspräsident in Wiesbaden, Entschädigungsstelle)

Was die Gründe dafür waren, dass die Gemeindeverwaltung so formalistisch reagierte, wissen wir nicht. Nach den Ausführungen hätte die Synagoge genauso gut auch zu einem anderen Zeitpunkt abbrennen können. Ein Eindruck der Unkenntnis der Judenverfolgung entsteht. Unausgesprochen bleibt, wer die Synagoge angezündet hat, oder was beispielsweise mit den Kultusgegenständen geschah. Auch die Bedingungen für die Übertragung der Eigentumsrechte während der NS- Zeit bleiben ungeklärt. Es wird so getan, als wären die Ermittlungen über die Brandstifter angestellt worden. Es wird der Eindruck erweckt, als sei durch das Aufräumen des Brandplatzes Recht und Ordnung wiederhergestellt worden.

Die Familien Frank und Abraham

Die Kröffelbacher Juden arbeiteten als Bauern und kleine Viehhändler. Nach Berichten von älteren Kröffelbachern unterschieden sich die Lebensbedingungen von Juden und Nicht-Juden in Kröffelbach nicht wesentlich.

Aus dem Jahr 1811 ist überliefert: „Auf Anfrage teilt Schultheiß Lotz mit, dass im Ort der Jude Nathan Abraham mit seiner Frau Brendel wohnt. Er sei 37, sie 36 Jahre alt, sie hätten zwei Söhne und zwei Töchter, wovon der jüngste Sohn 8 Tage alt wäre. Von Beruf sei Abraham Viehhändler, sein geschätztes Vermögen würde 300 fl. betragen und im Jahre 1803 sei er „in den Schutz aufgenommen worden“. Seine Sonderausgaben würden jährlich 2,24 fl. betragen. Ein zweiter Viehhändler, der Jud David und seine Frau Judel, er 51, sie 45 Jahre alt, 2 Söhne, eine Tochter und seit 1792 „unter dem Schutz“ hat ein geschätztes Vermögen von 600 fl. und bezahlt 4,48 fl. Abgaben im Jahr.“ (HHStA- Wiesbaden, Abt. 424/781)

Gut bekannt war der Viehhändler Moritz Abraham, der 1930 gestorben ist.

Die nachbarschaftlichen Beziehungen waren gut. So übten die Nachbarn die alltäglichen Verrichtungen, wie z.B. das Anzünden des Backofens, die den Juden aufgrund ihrer religiösen Gesetze am Sabbat verboten waren, aus. Eine alte Kröffelbacherin erinnert sich, dass sie sich als Kind alljährlich auf das Laubhüttenfest freute und sie die Familie Frank oft gebeten hat, die Hütte doch länger stehen zu lassen.

Bis 1937 durften die Juden das gemeinschaftliche Backhaus mitbenutzen, um ihr Brot zu backen. Danach gab es Nachbarn, die das Brot für sie in ihrem privaten Backofen

zubereiteten. Nach den Erinnerungen alter Kröffelbacher hat es von den langjährigen Nachbarn auch nach dem Novemberpogrom 1938 Unterstützung gegeben. So verkaufte die Frau vom Konsum nach Geschäftsschluss Lebensmittel an die Juden. Auch der Arzt aus Brandoberndorf, der 1938 zur Geburt von Martin Frank vom Stammtisch herbeigerufen worden war, soll diese Hilfe, ohne zu fragen, und in der NSKK- Uniform, die er zu diesem Zeitpunkt trug, geleistet haben. Der Arzt soll wegen seiner Hilfeleistung von der NSDAP-Kreisleitung Ärger bekommen haben.

Die lokale und regionale Bedeutung der jüdischen Viehhändler für die frühen 30er Jahre lässt sich, wenn auch verdreht, in den antisemitischen Lageberichten der geheimen Staatspolizei ablesen. So wird für den Februar 1935 angemerkt. „ Der Viehhändler liegt, besonders in ländlichen Gegenden, nach wie vor in Händen der Juden. Der Landkreis Wetzlar beziffert den Anteil auf 80%. Als Grund wird nach wie vor eine bessere Bezahlung als durch die Viehverwertungsgenossenschaften angegeben.“ (Die Lageberichte der geheimen Staatspolizei über die Provinz Hessen- Nassau 1933-1936, Bd. I, Köln 1986, S. 423)

Und für den Juli 1935: „ Wie aus dem Kreise Wetzlar gemeldet wird, verstärkt sich der Einfluss der jüdischen Viehhändler immer mehr. Der Jude bietet und bezahlt jeden Preis für das Rindvieh. Scheinbar bezweckt der Jude damit, die Preise bei den christlichen Metzgern so hoch zu schrauben, dass sie an ein kaufen von Schlachtvieh nicht mehr denken können.“ (S.469)

Wie zu lesen ist, bemühte sich die Gestapo, ihre eigene antijüdische Propaganda zurecht zubiegen. Nachdem sich kein Beleg dafür finden ließ, dass die Bauern als Benachteiligte und vermeintliche Opfer gelten könnten, sollten die christlichen Metzger durch die jüdischen Viehhändler in ihrer Existenz bedroht gewesen sein. In der perversen Logik der Geheimen Staatspolizei waren die Verfolgten die Verfolger.

Als ein Ergebnis der Verfolgungs- und Diskriminierungsmaßnahmen verringerte sich die Zahl der Juden, die auf dem Land lebten, schnell. Beispiel für die Zunehmende Verfolgung ist auch der Einbruch in die Kröffelbacher Synagoge vom 30.08.1935, der in den Lageberichten der Geheimen Staatspolizei über die Provinz Hessen –Nassau dokumentiert ist. (S. 902)

Frankfurt mit seinen großen jüdischen Gemeinden war für viele ein Zufluchtsort. Dort lebten Verwandte, es gab ein Selbsthilfenetz und die Anonymität der Großstadt. In wieweit es vor Ort Übergriffe durch Mitarbeiter und Zöglinge des Landjahrlagers, das sich auf dem Gelände des heutigen Koptischen Klosters befunden hatte, gegeben hat, wissen wir nicht. Es ist aber, wie Zeitzeugen berichteten, aus den Reihen des Landjahrlagers zu lautstarken Pöbeleien gekommen.

Ende der 30iger Jahre wohnten noch zwei jüdische Familien in Kröffelbach, die Franks in der Lindenstraße 1 und die Abrahams in der Denkmalstraße 77. Nach einer Aufstellung des Kreis Ausschusses des Lahn-Dill-Kreises von 1988 lebten im Jahre 1941 „ ca. 140 Juden im gesamten Lahn-Dill-Gebiet.“ (s.15)

(Foto und Kennkarte von Clementine Frank einfügen)

Am 25. April 1939 verkaufte „die Ehefrau des Viehhändlers Siegfried Israel Frank, namens Clementine Sara Frank, geb. Abraham von Kröffelbach“ (siehe Kaufvertrag), die mit ihrem Ehemann erschienen war, ihren Hof und den Grundbesitz. Im Kaufvertrag wurde festgehalten: „ Die Eheleute Frank bleiben berechtigt, in dem verkauften Anwesen wie bisher bis zu ihrer Auswanderung zu wohnen.“

Der Kaufpreis wird in der Aufstellung der Devisenstelle Frankfurt vom 25. Februar 1940 benannt. Demnach hatten die Franks ein Vermögen von 9117.76 RM. Abgezogen wurden ihnen davon die sog. „ Reichsfluchtsteuer“ von 4800 RM. Der gesamte Aktenvorgang, auf den hier Bezug genommen wird, ist heute im Hauptstaatsarchiv Wiesbaden unter der Signatur JS 2942 zu finden.

Auch über den Restbetrag konnten die Franks nicht frei verfügen. Am 05. März 1940 schrieb Clementine Frank an die Devisenstelle Frankfurt: „Ich bin die Jüdin Clementine Sara Frank, geb. Abraham..... Möchte Sie höfl. Bitten mir doch jetzt schon einen größeren Betrag von RMK 400 durch die Nassauische Landesbank Wetzlar überweisen zu lassen. Ich bin schon 6-7 Monate ohne einen Pfennig Geld, habe schon dauernd Geld geliehen und mit meinem Schwager zusammen gelebt.“

Einen ähnlichen Brief schrieb sie am 08. Juli 1940: „Ersuche höfl. Um Erlaubnis von meinem Sperrkonto auf der Nassauischen Landesbank Wetzlar die Summe von 179 RMK an die Fa. J.J.Völk Wetzlar für Beförderung einer Kiste meines Mannes nach Habanna (Cuba) überweisen zu dürfen.“

Aus einem Brief vom 26. September 1941 wissen wir, dass sie zu diesem Zeitpunkt mit ihren beiden kleinen Kindern in Frankfurt in der Hanauer Landstraße 12 lebte.

Ihr letzter Brief stammt vom 09. März 1942: „ Bitte sie höflichst um Freigabe meiner restlichen 230 Mrk. Bei der Nass. Landesbank in Wetzlar. Ergebenst.....“

Mit dem Datum 09. März 1942 ist auf der Innenseite des Aktendeckels mit der Hand über Siegfried Frank vermerkt „, das Schiff musste aber nach Holland zurückfahren“. Dieser Eintrag bezieht sich darauf, dass es Siegfried Frank 1939 gelungen war, eine Schiffspassage auf der St. Louis, die in Kuba nicht an Land fahren durften, nach Antwerpen zurückkehren. Wir vermuten deshalb, dass Herr Frank nach der Besetzung der Niederlande durch die Deutschen zu seiner Familie nach Frankfurt zurückgekehrt ist und mit ihnen depotiert wurde.

Der letzte Brief in der Akte de Devisenstelle stammt vom 26. Mai 1942 und ist von „ Der Oberfinanzpräsident- Devisenstelle Ü „, ausgestellt. Es heißt darin: „Betrifft Vermögen von nach dem Osten evakuierter Juden..... Ich mache darauf aufmerksam, dass das Vermögen nachgenannter Person zugunsten des Deutschen Reiches eingezogen ist.“ Mit „, nachgenannter Person“ ist Clementine Frank gemeint.

Aufgrund dieser Eintragung wissen wir heute, dass die Familie Frank im Mai 1942 in ein Konzentrationslager depotiert wurde. Wir wissen aber nicht, an welchen Ort sie kamen, und wann und an welchem Ort sie umgebracht wurden. Der gesamte Akteninhalt umfasst wenige Seiten. Die Akte trägt den Titel JS 2942 „, evakuiert“ und ist heute in den Beständen des Hessischen Hauptstaatsarchivs Wiesbaden zu finden.

Was können wir aus der Akte herauslesen? Als erstes fällt auf, dass die Franks nicht frei über das Geld verfügen konnten. Sie mussten um ihr Geld bitten und betteln. Sie wurden gezwungen, den Zusatz „Israel“ bzw. „Sara“ zur Kenntlichmachung ihrer jüdischen Herkunft zu benutzen. Der Eindruck der Diskriminierung wird noch verstärkt, weil Frau Frank ihren ersten Brief mit: „Ich bin die Jüdin“ beginnt. Vom Ende her betrachtet entsteht der Eindruck, dass die Franks für ihre zwei letzten Lebensjahre ungefähr 4000RMK zur Verfügung hatten. Sofern sie kein anderes Einkommen hatten, bedeutet das: eine drei -bzw. vierköpfige Familie musste mit weniger als 200RMK im Monat zurechtkommen.

Wir erfahren auch, dass die Franks spätestens seit dem Juni 1941 in Frankfurt wohnten. Aus anderen Unterlagen wissen wir, dass sie noch im März 1940 in Kröffelbach gelebt hatten.

Durch die Eintragung vom März 1942 „Das Schiff musste aber nach Holland zurückfahren“ wissen wir, dass sich die Hoffnung, dass einem aus der Familie die Flucht gelungen sei, zerschlagen hatte. Wir wissen nicht, wie lange die Familie Frank getrennt war und wann Siegmund Frank nach Frankfurt zurückkehrte.

Ende März 1942 waren ihre Geldmittel aufgebraucht. Wahrscheinlich lebten die Franks danach von der Unterstützung durch jüdische Selbsthilfeorganisationen. Das Haus in der Hanauer Landstraße 12 war eines der Häuser, in denen Juden vor ihrer Deportation einquartiert wurden.

Obwohl kein Geld mehr vorhanden war und die Deportation vollzogen war, stellte die Devisenstelle ihren juristischen Anspruch fest, dass die Rechte auf eventuell noch anfallende Vermögenswerte auf sie übergegangen seien. Auch damit wird deutlich gemacht, dass keine Rückkehr vorgesehen war.

Für die Täterseite, die Angestellten und Beamten der Devisenstelle, fällt auf, dass es nach außen so aussieht, als hätten sie einen Verwaltungsakt dokumentiert. Der unmenschliche Inhalt versteckte sich hinter Begriffen wie: „Reichsfluchtsteuer“, und Anonymisierungen der Todeslager: „Nach dem Osten evakuierter Juden“.

1942 war Martin Frank 4 Jahre, seine Schwester Lilly 10 Jahre, die Mutter Clementine 34 Jahre und der Vater Siegfried 35 Jahre alt.

Nachkriegsgeschichte

Wann und wo die Franks gestorben sind, können wir nicht mit Sicherheit sagen. Nach Auskunft des Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden kann man anhand der hohen Nummer, die auf dem für die Familie Frank angelegten Aktendeckel steht, schließen, dass sie entweder in einem der Ghettos oder in einem der Konzentrationslager- und Vernichtungslager ermordet wurden.

Die Gemeindeverwaltung in Kröffelbach vermittelt in einer Aufstellung, die sie für Vorgesetzte Behörden 1947 zu verfassen hatte, ein verharmlosendes Bild des Schicksals der Franks. Sie schrieb: „Clementine Frank November verzogen nach Frankfurt bis 1942, dann bis 1945 in Warschau.“ Und : „15. Mai 1938 Siegfried Frank verzogen nach Holland.“

Aus dem Jahre 1960 stammt folgende verharmlosende Formulierung: „Durch die vor dem Krieg gegen die Juden eingeleiteten Maßnahmen ist der Ehemann nach Amsterdam/Holland und die Ehefrau mit ihren beiden Kindern nach Frankfurt überführt worden.“

(HHStA- Wiesbaden, Abt. 518/1228)

Folgende Personen haben nach unseren Recherchen 1933 in Kröffelbach gelebt:

Julius Frank, ihm gelang die Flucht in die USA

Siegfried Frank, geboren am 04.09.1907, verheiratet mit Clementine Abraham seit dem 02.10.1930, zwei Kinder, 1940 Emigrationsversuch mit dem Schiff „ St. Louis“, das wieder nach Antwerpen zurückgeschickt wurde, seit 1941 wahrscheinlich wieder in Frankfurt, 1942 Deportation ins Warschauer Ghetto.

Clementine Frank, geb. Abraham, 26.10.1908, verheiratet mit Siegfried, zwei Kinder, war vermutlich 1940 nach Frankfurt gezogen, wurde wahrscheinlich im Mai 1942 ins Warschauer Ghetto deportiert. Ihr Sterbedatum und der Todesort ist nach den Angaben auf der Friedhofsmauer des alten jüdischen Friedhofs in Frankfurt unbekannt.

Lilly Frank, Tochter von Siegfried und Clementine Frank, geboren 28.09.1932, wurde im Mai 1942 von Frankfurt aus deportiert.

Martin Frank, Sohn von Siegfried und Clementine Frank, geboren am 26.01.1938, wurde im Mai 1942 von Frankfurt aus deportiert.

Amalie Abraham, geb. Bock, ist vor 1938 gestorben.

Fanny Abraham, geboren am 04.09.1865, wurde nach Aussagen älterer Kröffelbacher 1941/42 von der Gestapo abgeholt.

Max Abraham, emigrierte mit seiner Frau Erna nach Brasilien.

Anna Abraham, geb. Kukoli, geboren am 15.05.1897, wurde am 11.11.1941 von Frankfurt aus ins Ghetto Minsk deportiert.

Nathan Abraham, geboren am 14.12.1891, wurde am 11.11.1941 von Frankfurt aus ins Ghetto Minsk deportiert.

Hedwig Reichenberg, geb. Abraham, gelang es, mit ihrem Ehemann in die USA zu emigrieren.

Nach 1945 hat das Jewish Restitution Comitee eine auf einer Schätzung basierende Ausgleichszahlung für die zerstörte Synagoge erhalten. Hedwig Reichenberg, geb. Abraham, stellte 1949 einen Rückerstattungsantrag für haus und Grundbesitz der Franks. Sie bezweifelte die Rechtmäßigkeit des Kaufvertrags.

An den Erinnerungen der alten Kröffelbacher fällt auf, dass sie sich aus einer privaten Perspektive wie gute Nachbarn an die jüdischen Familien erinnern. Wie sich aber die Verfolgungen durch das NS- System auch im nachbarschaftlichen Verhältnis auswirkten, welche Veränderungen durch die politischen Ereignisse, z.B. das Novemberpogrom, Berufsbeschränkungen- und Verbote, Verfolgungs- und Überwachungsmaßnahmen durch Partei und staatliche Organe stattfinden und wie sie den Weg der jüdischen Nachbarn erlebten und was sie dabei fühlten, darüber erzählen sie nichts.

Die alten Kröffelbacher erinnern sich aber an den Vorgang des Viehschächtens, wenn Moritz Abraham, nachdem er seinen hebräischen Spruch gemurmelt hatte, dem Tier die Kehle durchschnitt, das Messer wegwarf und aus dem Schlachtraum flüchtete, damit er von dem ausströmenden Blut nicht verunreinigt wurde.

Auch von der Beerdigung der Amalie Abraham, ungefähr 1936 o. 1937, berichtet, dass jeder anwesende Jude einen Nagel in den Sarg schlug und der Rabbiner die Hände zum Segen erhob und ausrief: „Bo maus, das heißt verdolmetscht Lichte Höhn“. Dann wurde der Sarg auf einen Leiterwagen geladen und der Trauerzug ging die Oberquembacher Straße hinab, bog in die Kraftsolmser Straße und auf der Höhe des ersten fließende Gewässers am Weg, dass war der „Roierbonn“ (Röhrenbrunnen) zwischen den Häusern der heutigen Besitzer Heinz Göttmann und Reimund Theiß blieben die Frauen und die einheimischen Trauergäste zurück und die Männer folgten dem Sarg bis zum Judenfriedhof in Burgsolms.

Der Versuch des Ortsgruppenleiters Karl Bangel II, den Namen des im 1. Weltkrieg gefallenen Juden Gottfried Abraham von der Ehrentafel am Gefallenendenkmal entfernen zu lassen, scheiterte am Widerstand der Kröffelbacher Bevölkerung, doch die Mutter des Gottfried Abraham, die betagte Fanny Abraham rettete dies nicht vor dem Tod im KZ.

Der Gipfel der Unverfrorenheit war jedoch, das ausgerechnet Karl Bangel II das verwaiste Haus der Fanny Abraham erwarb und es zu seinem Wohnhaus machte. Er war bei den Kröffelbachern mit seiner pedantischen und rechthaberischen Art sehr unbeliebt, ganz ausgrenzen konnte man ihn nicht, da er Standesbeamter war und es nach seinem Wiedereintritt in die Kirche bis zum Kirchenmeister brachte.

Der nach Sao Paulo (Brasilien) emigrierte Max Abraham war 1964 zu einem Kurzbesuch im Dorf, besuchte seine alten Nachbarn und Bekannte und verkaufte bei dieser Gelegenheit einen auf Erbgemeinschaft Abraham eingetragenen Acker in der Flur „Am Kühzahl“.

In der Bürgerrolle, die der 1915 verstorbene Vorsteher Wilhelm Bangel IV geführt hat, sind zwei weitere Häuser vorgemerkt, in denen Juden gewohnt haben. Es ist zum einen das jetzt der Erna Guckelsberger gehörende sog. „Ellersch Haus“ in der Denkmalstraße. Hier ist als Eigentümerin die am 20.8.1840 in Kröffelbach geborene jüdische Händlerin Sara David eingetragen. Anstelle des genauen Sterbedatums ist nur ein Kreuz eingezeichnet.

Zum anderen handelt es sich um das Haus des Karl Mutz III in der Oberquembacher Straße, früher Lindenstraße. Es ist auch das Geburtshaus des Mitverfassers dieses Artikels, Rolf Bangel. Hier wohnte bis ca. 1894 der am 4.2.1830 in Kröffelbach geborene jüdische Handelsmann Abraham David mit seiner am 22.7.1867 geborenen Tochter Johanna. Hinter beider Namen steht der Vermerk: Ausgewandert nach Amerika. Es könnte sich hier um das Haus handeln in dem der Betsaal der Juden war und das durch Besitzerwechsel den Anlass zum Bau der Synagoge im Jahr 1895 gab.